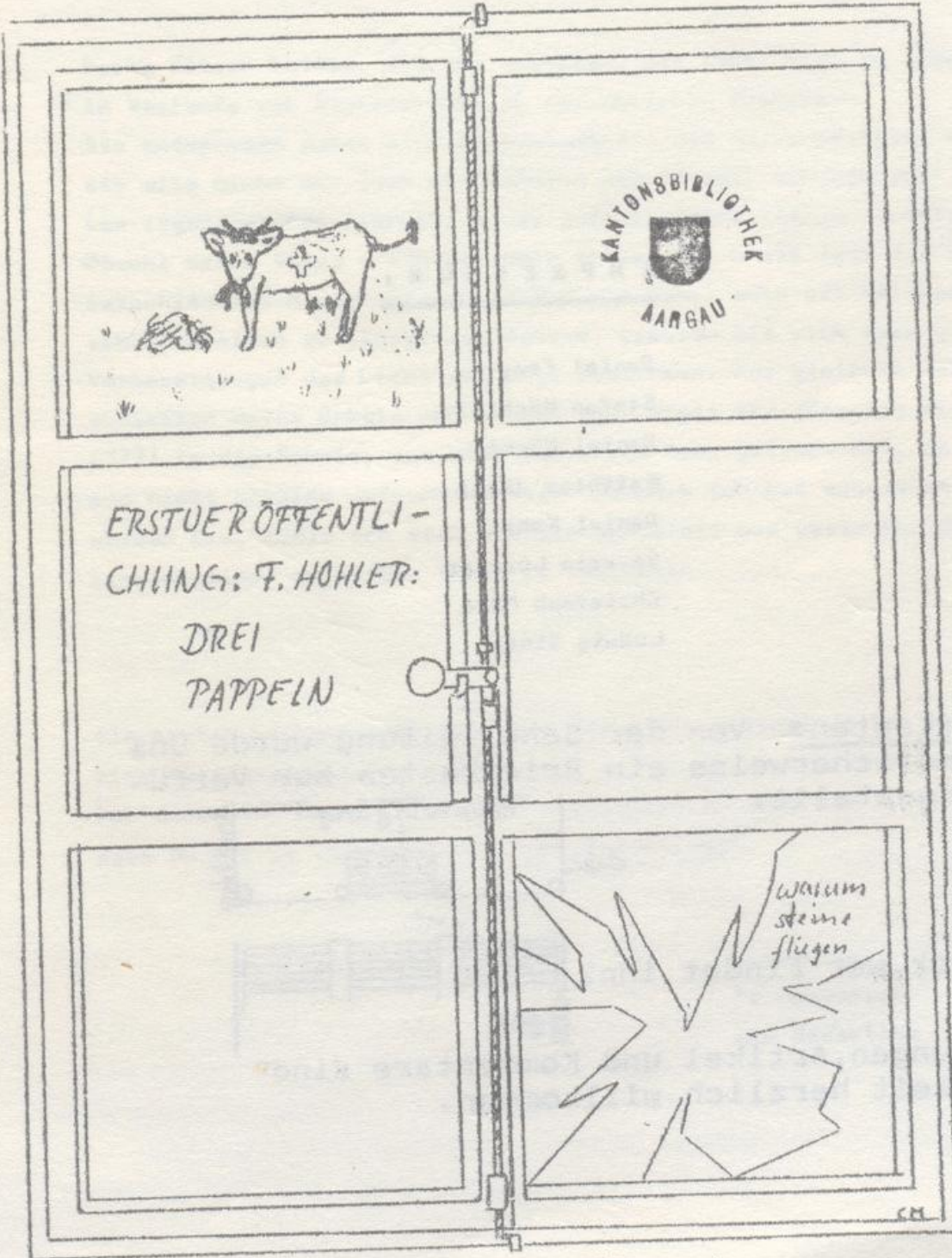


Co 1719

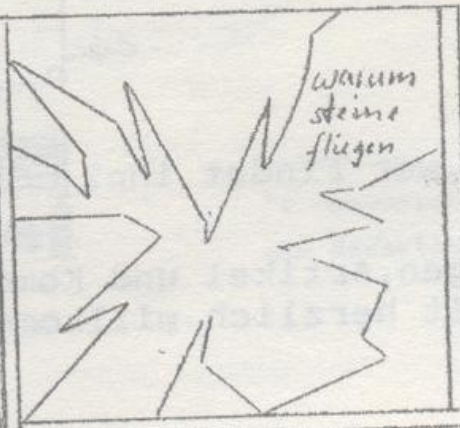
No 1. 1. 80

Sept 80

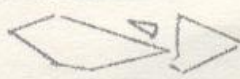
SPÄNSCHTER



ERSTUER ÖFFENTLI-
 CHUNG: F. HOHLER:
 DREI
 PAPPELN



warum
 steine
 fliegen

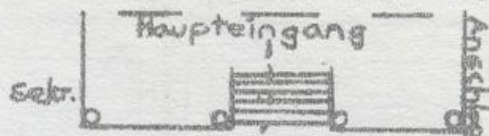


5028206

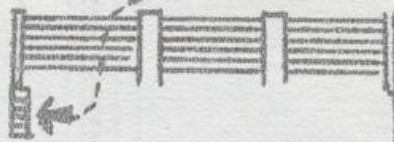
I M P R E S S U M :

Daniel Frey
Stefan Hächler
Daniel Höchli
Matthias Jäggi
Daniel Kohli
Severin Lüscher
Christoph Muri
Ludwig Storz

Briefkasten: Von der Schulleitung wurde uns freundlicherweise ein Briefkasten zur Verfügung gestellt:



Kuckuck, wer findet ihn?



Anregungen, Artikel und Kommentare sind jederzeit herzlich willkommen.

Mein lieber Leser

"Schon wieder ein Blättchen", wirst Du Dir denken.
Richtig, ein anderes Blättchen wie alle andern.

Meine Eltern hatten, wie sie erzählen, die Idee, mich zu gebären, im Verlaufe von Diskussionen im sprachlichen Praktikum. Sie entdeckten dabei eine Gemeinsamkeit, die darin besteht, dass sie alle nicht nur (von der Schule) beauftragt, sondern auch frei von irgendwelchen Zwängen, etwas auf die Beine stellen möchten. Obwohl meine Väter - ich bin noch mutterlos! - ein Team aus sehr verschiedenen Menschentypen bilden und daher auch oft Meinungsverschiedenheiten zu überwinden hatten, liessen sie mich nach guten Vorbereitungen das Licht der Welt erblicken. Zur gleichen Zeit schickten meine Onkels und Tanten vom Zalgli ihr jüngstes Kind (SZZ) in die Schule, was mich natürlich sehr gefreut hat, da ich nun nicht alleine aufwachsen muss. Nachdem ich gut ausgerüstet worden bin, fühle ich mich endlich schulreif und versuche, die Anliegen meiner geistigen Väter zu vertreten.

Als ersten Leckerbissen darf ich Dir einen exklusiven Erstabdruck, eine Kürzestgeschichte von Franz Hohler vorstellen. Ich danke ihm herzlich dafür - und natürlich auch Dir lieber Leser, dass Du mir so viel Offenheit entgegenbringst.

in Liebe
's Fänschter
und Redaktion

K A J B O R G , A u s t a u s c h s c h ü l e r

Seine Beschreibung: 181 cm gross, 67 kg, schlank, rotblondes Haar, kleiner Schnauz, blaugrüne Augen. Charakteristik: still, zurückhaltend, weiss was er will; wenn man ihm eine Frage stellt, überlegt er lang und genau. Er ist Finne, geboren am 7. Januar 1962 in Turku, wo er heute noch wohnt (Rykmentintie 64 c 31, 20880 Turku 88).

Sein Studienziel: Maturität 1982, nachher vielleicht ein Sprachstudium. Von den Schulfächern interessieren ihn besonders die Sprachen und die Musik; er spielt Gitarre. Sport berührt ihn kaum. "In Finnland bin ich ein - oder zweimal in der Woche zum Jogging gegangen, aber hier habe ich zuviel anderes zu tun." Und Politik? Zum Beispiel das Thema Russland? "Für uns in Finnland ist Russland weit weg. Wir merken praktisch nichts von Russland."

Hat er Wünsche an uns? "Ich wünsche, dass in der Schule möglichst viele Leute mit mir zu sprechen anfangen."

Erste Eindrücke von unserer Schule äussert er nur mit Zurückhaltung.

"Ich lobe es, dass ich innerhalb der Schule Musik machen kann."

"Es tönt für mich ein bisschen unfreundlich, dass die Lehrer die Schüler und die Schüler die Lehrer siezen. In Finnland wie in Schweden schafft man das ab."

Wie er sich selber darstellt:

"Wenn ich meine Person zu schildern versuche, bemerke ich, dass ich eigentlich aufzähle, was ich für meine Schwächen halte - wie Unsicherheit und Schüchternheit. Ich bin ein Mensch, der viel denkt, und alles, was ich tun will, muss ich zuerst genau planen; das betrachte ich als eine positive Charaktereigenschaft. Aber ich bin doch auch Gefühlsmensch. Ich handle so, wie ich fühle, dass man richtig handelt. Und wenn ich auf Musik höre, ein Buch lese oder ein Gemälde ansehe, und es gefällt mir, kann ich kaum meine Ansicht begründen. Ich kann nur "schön" sagen. Die Künste sind mir wichtig. Durch sie kann ich Neues erleben. Ich selbst zeichne, schreibe kleine Geschichten und mache Musik. Ich spiele seit viereinhalb Jahren am Konservatorium meiner Stadt klassische Gitarre. -

In der Schule bin ich in der Sprachabteilung und studiere neue Sprachen: Englisch, Schwedisch, Deutsch, Französisch und Spanisch (Deutsch seit vier Jahren). Ich wünsche auch ein bisschen Schwei-

zerdeutsch zu lernen; es interessiert mich sehr. - Ich hoffe, dass ich hier etwas Neues vom Leben lernen kann und dass ich mein Land unter einem neuen Gesichtswinkel betrachte, wenn ich zurückfahre. Unter den europäischen Ländern schien mir die Schweiz die beste Möglichkeit zu sein. Sie ist mir ein Land der Musik (hier bringt man die Musik an die Menschen heran, mehr als in Finnland) und eine eigenartige Mischung von vielen Sprachen und allerlei Menschen. Ich möchte hier menschliche Kontakte schaffen."

11

Kaj Borg, Klasse 3BL

bei Familie Debrunner, Unterkulm, Pfaffental 743, Tel. 064-46 20 84

L E B E N

LEBEN HEISST WARTEN.

WARTEN = WORAUF ??

AUF DEN BUS? AUF DAS ENDE EINER SCHULSTUNDE?

NEIN, MAN WARTET AUF DEN ABEND-

ODER AUF DEN MORGEN.

MAN WARTET AUF BEFEHLE.

JEDERMANN WARTET DARAUF, HEREINGELEGT ZU WERDEN.

HOFFT NICHT AUF ERFOLG WER WARTET?

WARTEN AUF DIE PENSIONIERUNG, NATUERLICH.

AUF KRIEG, UNGLUECK, KATASTROPHEN,

AUF WELTUNTERGANG.

DIES ALLES IST STRESS.

MAN WARTET AUF DEN ERLOESER VON ALLEDDEM

MAN WARTET AUF DEN TOD.

ICH WILL NICHT WARTEN,
AUCH NICHT FLUECHTEN.
ICH WILL MICH WEHREN!
WARTEN UND FLUECHTEN BEDEUTEN OBERFLAECHLICH LEBEN
ES IST EINE SCHANDE, SO ZU LEBEN.
ICH WILL NICHT AUF DEN NEUEN TAG WARTEN,
NEIN, FREUEN WILL ICH MICH AUF IHN
ICH WERDE NICHT AUF DEN KRIEG WARTEN,
ICH WERDE VERSUCHEN, DAZU BEIZUTRAGEN,
IHN ZU VERHINDERN.
AUF DEN TOD FREUE ICH MICH NICHT,
UND WARTE AUCH NICHT.
VORHER LEBE ICH UND WILL BEWUSST LEBEN.

LEBEN IST FUER MICH FUEHLEN,
ERLEBEN,
MIT DEN ANDERN LEBEN.
MAN MUSS IHNEN ZEIGEN, WIE MAN LEBT,
NICHT WIE MAN WARTET
SIE SOLLEN NICHT DIE DUESTERE ZUKUNFT ERWARTEN.
SIE SOLLEN HEUTE LEBEN,
SICH UEBER DAS SCHOENE FREUEN
DAS POSITIVE SEHEN.
WER FUER SICH LEBT, WARTET.

LEBEN IST GLEICH GLAUBEN,
GLAUBEN AN SICH,
AN DIE ANDERN,
AN DAS SCHOENE.
LEBEN IST GLEICH LIEBEN.
ICH LIEBE DAS LEBEN.

cm

S T R E S S

Wer in unserer "zivilisierten" Welt kennt den Begriff Stress nicht? Diejenigen, die ihn nicht kennen sind nicht zivilisiert oder faul.

Von Kind auf wird man langsam an die Stresssituation gewöhnt. Die Schule ist das Werkzeug dazu: Der zu behandelnde Stoff wird immer schwieriger, die Proben immer häufiger.

Der Sonntag ist nicht mehr zum ausruhen, er ist dazu geeignet, den Stresshaufen wieder ein wenig zu reduzieren. Diese Tatsache zeigt, dass wir leben um zu arbeiten und nicht arbeiten um zu leben. Warum können wir nicht einmal ausruhen, uns Zeit nehmen? Nehmen wir uns einmal die Leute aus südlichen Regionen zum Vorbild, und nicht immer sie uns. Was haben wir vom vielen Geld, das uns die Ueberstunden einbringen? Wir können es nicht ins Grab nehmen, und leben können wir auch ohne.

Der Stress macht den Menschen zum Egoisten (oder bringt Egoismus den Stress?) : "Hilfst du mir schnell?" - "Keine Zeit!" Warum werden wir zu solchen gestressten Menschen, zu solchen Egoisten (sprich auch : Kapitalisten)? Eine Antwort ist: Es ist die Gesellschaft, die uns so macht. Das ist wahr, aber warum versuchen wir nicht einmal etwas dagegen zu unternehmen, jemand muss ja anfangen, sonst geht das immer so weiter, und Psychiater wird ein gesuchter Beruf.

Also, stressen wir die armen Psychiater nicht noch mehr, nehmen wir uns ein wenig Zeit!

dk

Dazu ein Zitat:

"Schule ohne Stress gehört in das Reich der Träumereien am pädagogischen Kamin."

Christa Meves, deutsche Psychologin.

Im Kuhstall

Schon seit mindestens einer Viertelstunde ertönt ein lautes Muhen aus dem Kuhstall. Es ist höchste Zeit, sich in den Stall zu begeben und mit der Fütterung zu beginnen, denn das Muhen der Kühe wird immer ungeduldiger. So begeben sich dann also in den Stall, genauer gesagt in das Tenn, während der Bauer mit dem Herausmisten beginnt. In der Bahre liegt bereits Gerstenmehl und Malz, das die Kühe nun, nachdem ich sie in die Bahre gelassen habe, aufzufressen beginnen.

Im Tenn selber liegt noch lampiges Gras von gestern Abend, das die Kühe, nach dem Mehl und dem Malz, zuerst fressen müssen, bevor sie neues, von heute Nachmittag, bekommen. Nachdem sie nun diese "Leckerbissen" aufgefressen haben, beginne ich, das alte lampige Gras zu füttern. Die Kühe merken sofort, dass es nicht mehr ganz frisch ist, und wenn ich auf die erste Portion kein Salz und kein Multiforsanmilchpulver gestreut hätte, würden sie das Zeug kaum fressen. Jetzt aber, mit diesen Zusätzen, kann ich doch recht bald ein zweites Mal hineingeben. Doch Salz und Milchpulver gibt es jetzt keines mehr, und nachdem die Kühe eine zeitlang mehr oder weniger widerwillig lampige, zuzusatzloses Gras gekaut haben, beginnen sie nun plötzlich es einander gegenseitig vor's Maul zu schieben, um möglichst bald neuere Ware, von besserer Qualität, zu erhalten. Dieser Prozess des Einanderschiebens dauert solange an, wie ich Lampiges hineingebe, dabei wäre manche Kuh z.B. in Entwicklungsländern

Nachdem nun das alte, lampige Gras doch langsam zur Neige geht, lädt der Bauer das frische, saftige. Jetzt fängt das Muhen wieder so richtig an, und kaum haben die Kühe eine Gabel voll in der Bahre, stürzen sie sich richtig gierig darauf, und beginnen, das Zeug hinunterzuschlingen. Sobald aber auch die Nachbarin bedient ist, wird das Fressen wieder eingestellt, und das Neue wird nun nicht mehr einander zugeschoben, sondern einander weggefressen. Jede Kuh im Stall versucht nun einfach, möglichst viel von links und rechts zu erwischen, bevor sie sich mit der ihr zustehenden Portion beschäftigt.

Die Kuh an der linken, bzw. an der rechten Seite kommt dabei am besten weg, denn ihr frisst höchstens auf der einen Seite eine Artgenossin etwas weg. Und so bildet sich in jeder dieser Ecken

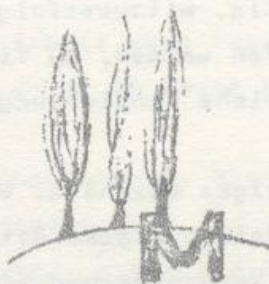
mit der Zeit ein recht ansehlicher Haufen. Dieser andere Prozess des Einander-wegfressens dauert nun seinerseits so lange, bis die Kuh wirklich vollgefressen ist und nichts mehr hinunterwürgen kann.

Auch Kühe sind nur Menschen.

mj

Franz Hohler

Die drei Pappeln



Ich schaue oft zum Fenster meines Arbeitszimmers hinaus. Es befindet sich im dritten Stock des Hauses, das ich bewohne, und man sieht knapp zwischen den Dächern der Nachbarhäuser durch, die auch alle drei Stockwerke haben. Das Hotel International hat 21 Stockwerke, deshalb sieht man es auch hinter den dreistöckigen Häusern. Zwischen den Dächern besteht der Horizont aus undeutlichen Hügelzügen, die sich in Richtung Winterthur verlieren.

Neben dem Hotel International wächst nun langsam der Migros-Neubau in die Höhe, der, wie man sagt, 13 Stockwerke haben wird und von dem man sich allgemein eine Belebung des Oerlikoner Geschäftslebens und damit des Lebens überhaupt verspricht. Seit einigen Tagen ist er auf gleicher Höhe wie die dreistöckigen Häuser, und erst fällt mir auf, dass am Horizont drei Pappeln stehen, ziemlich weit weg, aber doch nahe genug, dass man sie schwanken sieht, wenn der Wind weht. Noch kann ich sie alle sehen, hinter dem Gerüst des obersten Stockwerks, auf dem die Bauarbeiter hin- und hergehen, aber in kurzer Zeit wird eine davon vom Neubau verdeckt sein. Was solls, sag ich mir, ich sehe ja immer noch die andern zwei. Aber gerade jetzt habe ich das Gefühl, ich müsse unbedingt alle drei Pappeln sehen können, ja, es scheint mir sogar, ich hätte ein durch nichts und niemanden bestreitbares Recht auf diesen Anblick.

AUSZUG AUS DER TRAGOEDIE "DIE DEMOKRATIE"

"Wie steht es mit dir, bist du für die Demokratie?"

"Ja, natürlich!"

"Interessierst du dich denn für Politik?"

"Ach nein, das finde ich langweilig."

"Was, du findest es langweilig, mitzuverfolgen, was für Entscheidungen um uns herum getroffen werden, du findest es langweilig, zu beobachten, welche Leute welche Einrichtungen für unserer Gesellschaft aufbauen möchten?"

"Die Politik ist ein schmutziges Geschäft. Wer ein gutes Maul besitzt, lässt sich in irgendeinen dieser Räte wählen, um dann seine erworbenen Einflüsse zur Vergrößerung seiner Bankkonten gebrauchen zu können. Die machen sowieso was sie wollen, ob ich mich dafür interessiere oder nicht."

"Du kannst dir ja diese Frauen und Männer selbst aussuchen. Du kannst solche wählen, zu denen du vertrauen hast. Machst du das nicht?"

"Nein, mit einer einzigen Stimme kann ich nichts ausrichten unter tausend andern. Eigentlich ist es mir auch gleichgültig, was die Politiker beschliessen; die Hauptsache ist, dass es mir gut geht, dass ich genug Geld habe für meine Bedürfnisse."

"Das ist aber gefährlich. Plötzlich wird ein Beschluss gefasst, der schlimme Folgen mit sich bringt für dich. Es ist ja niemand vorhanden, der deine Interessen vertritt, weil du keinen dazu bestimmt hast."

"Das könnte denen so passen! Dann steige ich natürlich auf die Barrikaden, dann greife ich zur Gewalt. Ich habe schliesslich das Recht dazu, wir leben in einer Demokratie."

"Halt! Findest du es nicht falsch, sich nur zu wehren, wenn die eigene Fenster Scheibe eingeschlagen wird und dabei andere Fenster zu zertrümmern? Sollten wir nicht auch die Anliegen des andern Menschen zu verstehen versuchen und gemeinsam eine Lösung finden?"

"Weiss nicht."

"Zugegeben, meine Worte sind ein wenig geschwollen, sie sind nicht mehr modern. Aber sie haben doch einen Funken Wahrheit in sich. So

könnten wir manchmal gar alle Fenster erhalten.

"Woher kommst du eigentlich, wie ist dein Name?"

"Einige nennen mich Vernunft."

"Ah, du bist also Vernunft. Von dir habe ich auch schon gehört. Man erzählt, dass alle, die sich dir angeschlossen haben, grossen Einsatz leisten müssen."

"Stünden viele hinter mir, die Arbeit wäre für jeden kleiner."

"Du schainst mir gefährlich zu sein. Da lasse ich mich lieber nicht zu stark mit dir ein."

"Ach, es hat keinen Sinn mich abzurackern. Niemand will Verantwortung tragen, das wäre eine zu grosse Last.

Niemand will p f l ü g e n , aber a r n t e n wollen sie alle!"

dh

Auch Menschen haben Fenster ...

Das Fenster eröffnet zwei Wege: hinein und heraus. Es ist durchsichtig; ich blicke hinein in ein bewohnbares Inneres; der Nachbar blickt heraus und fängt ein Gespräch mit mir an. Dazu öffnet er das Fenster, - Wind weht hinein und Wärme strömt heraus.

Nun möchte ich das Haus mit seinen Fenstern als Bild für den Menschen brauchen. Jeder von uns ist ein Haus mit Mauern, Türen und Fenstern. "Ein Mensch hat Fenster", das würde nicht nur seine Augen bedeuten, sondern heissen, dass sein Inneres wirksam und erfreulich nach aussen kommen könne und dass er umgekehrt empfänglich sei für die Anrufe der Aussenwelt.

Wie steht es da mit uns Menschen in der Schule?

Hier haben alle Häuser mächtige Verbindungsschächte, durch welche eine Menge Informationen von einem zum andern gepresst werden. Es sind in der Regel Einweg-Schächte - vom Lehrer zum Schüler. Zur Ueberprüfung werden allerdings Rückmeldungen verlangt, die aber nicht über ein eingeschränktes Mass hinausgehen.

Etwas Erschreckendes ist geschehen. Anfangs Juni hat sich ein Bewohner mit seinem Haus in die Luft gesprengt. Und so etwas haben wir schon ein paarmal erlebt. Jetzt denke ich mir: Dieser Mensch hat seine Fenster und Türen nicht mehr geöffnet, nicht mehr öffnen können. Der beglückende Strom frischer Luft, der Austausch des Gesprächs, das Lachen; all das, hat es gar nicht mehr stattgefunden? Der mächtige Schacht für den Lehrstoff jedoch hat sich bewährt bis zum Schluss. Aber vielleicht haben wir nicht bemerkt, dass Fensterläden verrammelt waren, dass der Bewohner sich nie mehr vor dem Haus zum freien Gespräch zeigte.

Plötzlich sehe ich eine unheilvolle Möglichkeit: dass eine Reihe von uns gleichsam Häuser wären, die gegen aussen fast nur noch Brandmauern ohne Öffnungen zeigten, in die jedoch die dicken Röhren der Zivilisations- und Wissens-Übergabe hineinführten. Und in den Röhrensystemen dröhnt und raschelt es vor lauter Druck; aber in den Fenstern zeigt sich kein Nachbar-gesicht, über die Fenstersimse hinweg ist kein gemütliches Gespräch.

Wir wenden uns einem bessern Pilde zu: Dass zwar jeder an das Schacht- und Röhrensystem angeschlossen wäre, sich aber, und das wäre die Hauptsache, als selbständiges, glücklich bewohnbares Haus erwiese. Zwischen allen, auch zwischen Lehrer- und Schüler-Häusern, gäbe es Freundlichkeit, Aufmerksamkeit, gute Nachbarschaft. Die Arbeit des Schacht-systems würde dadurch nicht behindert.

Aber sein Dröhnen dürfte nicht verhindern, dass ein Schrei aus dem Nebenhaus gehört würde ...

FÜR DIE POLEN

Die Polensache ist wieder vor die Welt getreten in einer Gestalt, welche selbst bei abermaligem Unterliegen alle Gemüter mit dem Bewusstsein erfüllt, dass hier früher oder später ein Ende kommen muss, dass dieses Ende mit einer gerechten Weltordnung nicht im Widerspruche stehen wird.

Die Schweizer, welche schon vor Jahren die ruchlose Teilung Polens mit der Besorgnis begrüsst haben, dass dergleichen auch an ihnen versucht werden könnte, haben am wenigsten Grund, sich der entschiedenen Kundgebung für Polens Sache zu entziehen; denn ehe diese Sache grundsätzlich gesühnt ist, hat der Schweizerbund, bei aller Kraft seiner gegenwärtigen Verfassung, keine andere Gewähr gegen ein ähnliches Schicksal als diejenige, welche gerade in dem heute erlebten Beispiel eines nicht zu ertötenden Volksgeistes liegt.

Zugleich muss uns ein tiefes Nachdenken über Menschenschicksal ergreifen, wenn wir eine Vergleichung des finstern Kampfes in Polen mit unserer eigenen Lage anstellen. Während wir über den Gebrauch unserer alten Freiheit oft in einer Art von behaglichem Unfrieden leben, das Volk einer Reihe von Kantonen sich über den Wert der einzelnen Rechtsgrundsätze streitet, Verfassung um Verfassung macht, ändert und wieder verwirft, ja während es in unserem Glück schwer zu werden scheint, ein festes Verfassungsrecht auszubauen, sehen wir die Polen um die untersten und einfachsten Bedingungen nationalen Daseins ringen und zwar mit einem Gegner, der ihr Unterdrücker, Feind und Richter zugleich ist. Die russische Rache an Unschuldigen für den ausgebrochenen Widerstand (ist) einer der grellsten Züge barbarisch-tyrannischer Zustände; der hundertste Teil davon würde hinreichen, uns aus aller gewohnten Lebensordnung hinauszuerwerfen und uns in ungekannte Erregung zu bringen.

Aber abgesehen von diesen grellen Zutaten würden die Polen jederzeit berechtigt sein, sich gegen die Vorenthaltung der ihnen zugesicherten bescheidenen nationalen Selbständigkeit aufzulehnen.

Ueberdies glauben die Unterzeichneten kaum erklären zu müssen, dass ein endlicher Sieg der Polen zu heutiger Zeit mit der Einführung bürgerlich freier und würdiger Zustände verbunden sein muss. Selbst wenn wir glauben würden, dass die Vorsehung das unglückliche Volk der Polen dem Untergange geweiht hätte, so würden wir ihm zu helfen suchen. Da wir aber nicht dieses Glaubens sind, so geben sich die Unterzeichneten der Hoffnung hin, dass sie mit dieser Einladung keine Fehlbitte tun. So erwarten wir denn eine zahlreiche Versammlung.

Wen nicht die Bewunderung der heldenmütigen Aufopferung für ein fortwährend unglückliches Vaterland hinreisst, der komme wenigstens im Interesse der Selbsterhaltung unseres eigenen glücklichen Landes.

Den 18. März 1863

Für das provisorische Komitee
Gottfried Keller

(ohne Sinnänderung gekürzt von lü)

Ein Warschauer Frühling?

«Grenze» in Polen

Moskau übt scharfe Kritik an den Uebereinkünften in Polen

Schaden für wirklichen Sozialismus

Parteiorgan «Tribuna Ludas» mit dem Hinweis, dass Polen dem Warschauer Vertrag sowie dem Rat der gegenseitigen Wirtschaft (RGW/Co-mesou) angehört

Streik ausgeweitet
Reaktion härter

Fehler zugegeben

Stürzt Cierek?!

Polen

Flächenbrand der Freiheit

Arbeitsaufnahme

Die Arbeiter setzen sich durch
in Werften

Die polnischen Bergleute streiken weiter

E I N B I S S C H E N A F R I K A

Die Entwicklung afrikanischer Völker war in den vergangenen Jahrzehnten vom Eindringen fremder Zivilisationen gekennzeichnet. Nur wenige andere Völker gelangten wie die afrikanischen in die Situation, eine Entwicklung, die in Europa Jahrhunderte dauerte, in wenigen Jahren bewältigen zu müssen. Das gewaltsame Eindringen fremder Kulturen begann mit den ersten Handelsbeziehungen und setzte sich über die Missionierung fort. Die Afrikaner kamen dabei nie in die Lage, nach eigenen Wünschen zu entscheiden, d.h. ihnen wurde aufgezwungen, was andern diente. Unter diesem geschichtlichen Aspekt begann die Eigenständigkeit des Afrikaners zu zerfallen, seine Kulturen und Religionen wurden in Frage gestellt, und der massive äussere Druck verformte die afrikanische Persönlichkeit, deren Grundwesen dem Drängen neuer Ideologien und Begriffen weichen musste.

Der Afrikaner ist mehr als der Europäer an die Erde gebunden, die seine Existenz ermöglicht. Sein Leben ist mehr den Kräften der Natur untergeordnet, von der sein Fortbestand abhängt. Seine Religionen sind naturgebundener, weil das Wachstum der Pflanzen und der Herden für ihn göttliche Auserungen sind, die er im Opfer zu unterstützen versucht. Seine Ohnmacht ist es Mensch zu sein, d.h. für ihn, ausserhalb des göttlichen Einflussbereiches zu sein, ohne den sein Leben nicht denkbar ist. Aus dieser Erkenntnis heraus entstand die Maske. Durch sie glaubt er die Beschränktheit seines Menschseins überwinden zu können. Der Ahnenkult bietet eine weitere Möglichkeit zu den Göttern vorzudringen.

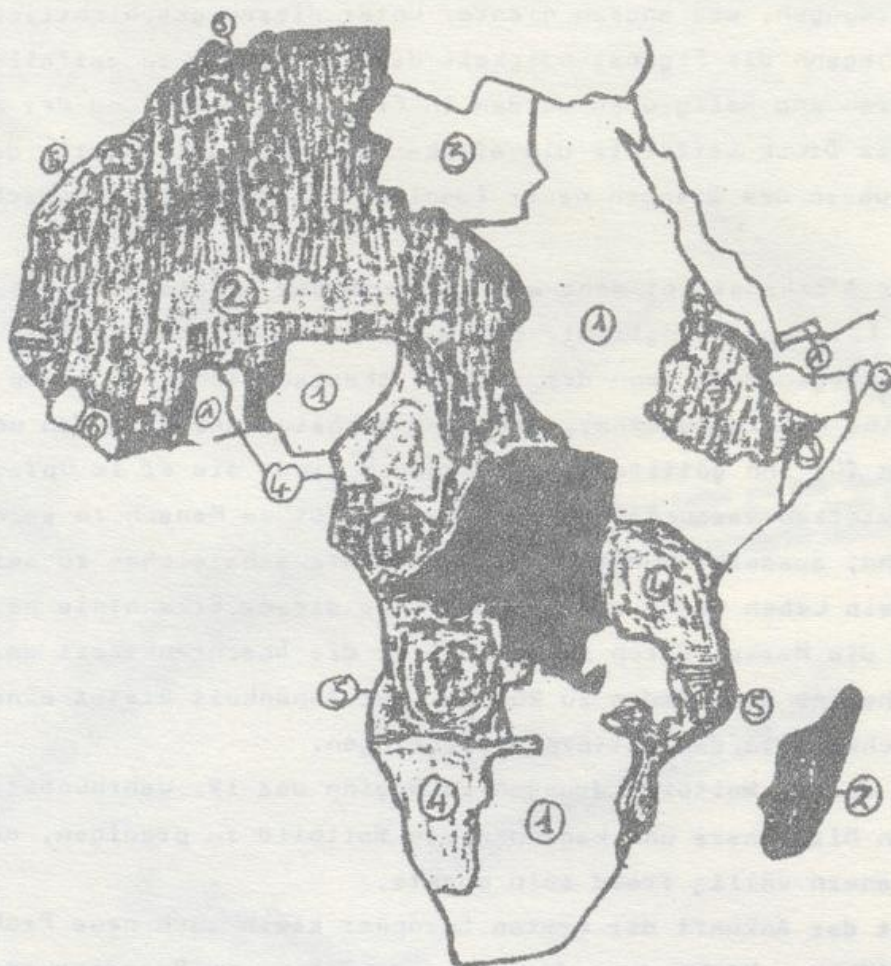
In dieses Weltbild drangen zu Beginn des 19. Jahrhunderts die ersten Missionare und begannen ein Weltbild zu predigen, das den Afrikanern völlig fremd sein musste.

Mit der Ankunft der ersten Europäer kamen auch neue Probleme nach Afrika. Nicht dass dieses Land vorher ein Paradies gewesen wäre. Stammesfehden, Krankheiten, Hungersnöte haben der Bevölkerung das Leben erschwert. Aber der Europäer und auch andere Fremde brachten neue Sorgen. Mit ihnen kamen fremde Krankheiten, Kriege und ausbeuterische Unternehmer ins Land, ganz zu schweigen von Predigern und Missionaren, die den Afrikanern ihre Religion nahmen und

sie als entwurzelte, haltlose Menschen zurückliessen. Mit den neuen Liturgien starben die alten Ritusle und mit ihnen die Bindungen der Menschen zueinander. Das Leitbild der Familie oder des Clans begann zu zerbröckeln. Die Sippe, die auch das Ueberleben der Schwächeren und Kranken garantiert hatte, begann sich aufzulösen. An ihre Stelle trat eine europäische Gesellschaftsform, die sich bis zum heutigen Tag nicht auf die Besonderheiten dieser Länder einzustellen vermochte.

Afrika zur Zeit des Imperialismus

df



- ① GB
- ② F
- Kongo (belgisch)
- ③ I
- ④ DR
- ⑤ SP

Liberia ⑥
und Abessinien ⑦ sind selbstständig

Heimliche Jugendkrawalle

Auf welcher sonderlichen Weise man doch bisweilen Ablenkung erfährt. So sitzt man beispielsweise vor einem Heft, das überfüllt ist mit algebraischen Formeln, die man am anderen Morgen einem noch unschuldigen, weissen Blatt anvertrauen sollte. Mit einer Beharrlichkeit, die sonst kaum zu Tage tritt, schleichen sich die Augen immer wieder davon und klammern sich an das Durcheinander von Büchern und Heften. Nach einigen vergeblichen Versuchen, den Deserteuren diese abstrakten Zeichen durch Verzierungen schmuckhaft zu machen, verbünden sich zur allgemeinen Bestürzung die Hände mit den Augen. Die Rechte lässt provokativ die Füllfeder auf das Papier fallen, während die Linke eine Tintenpatrone packt. In der Folge ergreift die andere ein zufällig auf dem Tische liegendes Skalpell und führt es mit langsamer Bewegung gegen die Patrone. Eine Berührung wird schliesslich unvermeidlich. Und eben diese Berührung löst eine eigenartige Reaktion der Hände aus: Die Rechte setzt das Messer an den Verschluss der Patronenhülse, der an einen Hals erinnert, und schiebt die scharfe Klinge hin und her, hin und her - bis aus dem feinen Einschnitt (eigentlich als logische Folge, aber doch überraschend) das blaue Blut dringt.

Allmählich gewinnt das Bewusstsein seine Herrschaft wieder zurück, und man bringt die Hände, diese ewigen Sklaven des Gehirns, unter Kontrolle. Es gelingt einem, die Patrone in den Papierkorb zu werfen, wo sie noch einen letzten, sehr echt wirkenden Klecks hinterlässt. Anschliessend nimmt man das blauverschmierte Heft und drückt es genüsslich zusammen, so dass mehr geometrische als algebraische Figuren entstehen.

Jetzt hat man für einige Zeit Ruhe vor hinterlistigen Abschweifungen. Aber anstatt sich zuerst einmal auszuruhen, beginnt man sofort, die Formeln auf eine neue Seite abzuschreiben, denn man weiss: Ablenkungen sind Rudeltiere.

Ohne Worte

Nur einmal
Dich sehen
und spüren
wer du bist
wenn dein Mund
stumm bleibt
Deine Hände verstehen
deinen Körper vernehmen
deinem Gesicht zuhören
Mich mitteilen
meine Gedanken entlassen
meine Ängste entblößen
Wir
einander begreifen
Uns fühlen
wohl fühlen
Keine Ablenkung
durch Äh's und Hm's
Andere Sprachen
entdecken
Die Welt
anders einschlürfen
besser verdauen
Neue Landkarten entwerfen
neue Wissenschaften begründen
Andere, neue, bessere, alte, zschsch chrooow pffff soooiit
puffkrach ... PENG
immer wieder

Wenn

Du diesen Artikel gelesen haben wirst -

wirst Du dann hinsitzen
und einen Gegenartikel schreiben?

Lächerlich?

ABER WARUM DENN NICHT??

Du könntest stattdessen natürlich auch etwas malen, basteln, musizieren, einfach frei, ohne unbedingt ein Meisterwerk produzieren zu müssen, aber etwas machen, kreativ sein, wie das Schlagwort heisst.

Was hindert Dich daran, hinzugehen und selber ein neuartiges Spielzeug zu erfinden?

Ich weiss: erstens hast Du keine Zeit zum Erfinden und zweitens keine Zeit zum Spielen.

Ferner gibt es ja im Warenhaus jede Menge originellen Spielzeugs zu kaufen.

Musik musst Du auch nicht selber machen - kauf Dir eine Schallplatte oder schalt das Radio ein. -

Eigentlich logisch - Du backst das Brot, das Du zum Frühstück isst, auch nicht selber.

Doch was tust Du denn eigentlich? Den Lehrern zuhören, für den Chef arbeiten, Brot essen, Musik hören.

Du hast nichts weiter zu tun, als Dir sagen zu lassen, was Du zu tun hast.

Es scheint sehr wenige Menschen zu geben, die selbst bestimmen, was sie tun wollen.

Und einige dieser wenigen bestimmen nicht nur für sich selbst, sondern für alle andern.

Im Tram heisst es dann: "Sie haben wieder..."

Selten höre ich jemanden, der sagt: "ICH habe..."

Und wenn schon, dann heisst es gleich: "Dem habe ich es aber gegeben!"

"Wenn jeder über jeden bestimmen könnte, wo kämen wir da hin?"

fragen die wenigen Bestimmenden.

Aber es geht ja nur darum, dass jeder über sich selbst "Herr und Meister" sein soll.

Du hast natürlich das Gefühl, Du seiest es. Aber wie leicht lässt Du Dich beeinflussen durch aktive Leute oder durch Werbung,

... nur um für den Moment nicht selber noch etwas denken zu müssen -
oder um Dich nicht "unnötig" zu exponieren.
Auf diese Gedanken bin ich übrigens nicht als erster gekommen,
es gibt auch Psychologen, die sich solches Überlegen -
einige von ihnen können selbst bestimmen...

Jetzt hast Du schon wieder konsumiert. 14

MACH JETZT SELBER ETWAS!